Pfahlbauer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 158

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hier wird gleich ein himmeltrauriges Drama erzählt, und ich werde dastehen wie ein schäbiger Verdrückling, und manche werden sagen, Charlie, du bist ein Sack, und ich werde kleinlaut beipflichten und vielleicht noch flüstern: Aber dann gibt es hier sehr viele Säcke ...

Nanu. Soll niemand sagen, ich hätte es nicht probiert. Oder wenigstens fest daran geglaubt. Die Geschichte beginnt so: Als ich vor zwei Sommern vom grossen Pfahlbauersee in die Lange Falte zog, besorgte ich guten Mutes nicht nur ein, sondern zwei Velos. Das eine, ein höchst nostalgisches Damenmodell der kultverdächtigen Goldacher Fabrik Goldia, trug ich hundert Höhenmeter treppabwärts in die hiesige Veloflicki, um Bremsen richten und Reifen pumpen zu lassen. Dann vergass ich es.

Das andere, ein flotter Stadtrenner mit 21 Gängen, erstand ich für zwei Lappen von einem Berliner an der Felsenstrasse, der es extra in eben genannter Veloflicki hatte richten lassen. Ich freute mich und trug ihn siebzig Höhenmeter rauf. Als ich ihn etwa drei Wochen später, es war im Juli, im Vorgarten erblickte, freute ich mich wieder. Ich nahm mir innigst vor, ein Stadtfährtchen zu wagen. Noch einmal zwei Wochen später war es soweit, ich düste den Hügel hinunter durchs Bleicheli in die Innenstadt, grinsend an stehenden Autokolonnen und verdutzten Fussgängern vorbei. Ich fühlte mich schnell und frei und wie der Wind. Und wie in einer Stadt. Am Abend begann es zu regnen und ich liess meinen Renner im Velokeller eines Kumpels in der City. Wo ich ihn schnell vergass.

Einen Sommer später erinnerte ich mich an den Supergöppel und spazierte fröhlich zu besagtem Keller. Doch das Vorhaben scheiterte kläglich: Erstens gehörte das Schlüsselchen, das ich dabei hatte, zu einer Schatulle oder einem Schränkchen oder zu was auch immer, aber ganz sicher nicht zum sagenhaften Berlin-Velo. Und zweitens hatte dieses dermassen keine Luft, dass ich es nicht mal mehr hätte stossen können. (Sagt ein echter Rocker zum Falschen: Lieber eine Harley stossen als einen Japaner fahren.) Ich hätte es über die Strassen tragen müssen, wie ein Depp. Oder einladen, in einen Lieferwagen. Prompt vergass ich es wieder.

Im gleichen Sommer winkte mir eine Frau von der Veloflicki freundlich mit dem Zaunpfahl, dass sie «das schöne Goldia schon mindestens zweimal hätte verkaufen können». Was mich zwar sehr freute, aber nicht daran hinderte, es sofort wieder zu vergessen.

Vor drei Wochen, zwei Sommer waren also vergangen, betrat ich eines blauen Freitags endlich die Veloflicki, noch einmal eindringlich gebeten worden, man habe dort schlicht keinen Platz mehr für längst reparierte und wieder verstaubte Liebhabervelos. Unter all den fantastischen Zweirädern wurde ich ganz giggerig und machte mit dem coolen Veloflicker sofort einen auf Insiderkumpel, was mich in der Folge ein orange-schwarzes Kryptonite-Schloss kostete, dass teurer war als die Velorechnung und so hip, dass ich vermutlich sogar den Grögraz (remember: den Grössten Gastronom Aller Zeiten) im Felix beeindrucken könnte, weil der Schlüssel sogar ein Lämpchen eingebaut hat, fast wie so ein Fernbedienungsbluff.

Ich gehörte jetzt definitiv zu den unentwegten Stadtradlern in der Ostrandzonenstadt. Meine letzten Zweifel an den feindseligen topographischen Verhältnissen putzte der Veloflicker, in seiner sportlichen Berufsehre getroffen, mit sichtbarer Verachtung weg: Paah, das ist eine Velostadt, glaubs mir, ist alles reine Psychologie! Das wollte ich ihm gerne glauben, obwohl ich den Trick mit der Psychologie schon so oft gehört hatte. Scheint der Dauerbrenner in dieser Halbstadt, der Motivator schlechthin zu sein. Wenn du dich mal über fehlende Quartierbeizen beklagst oder auch nur eine normal gute Gartenwirtschaft vermisst, heisst es: Alles rein psychologisch. Oder wenn du glaubst, dass Microdisney ihren Song «Only Losers Take The Bus» nur für St.Gallen geschrieben haben, sagen sie dir: Alles nur ein mentales Problem. Wassermangel, will heissen kein See, kein Fluss, kein grösserer Brunnen? Rein psychologisch. Undsoweiter.

Wenn du es in Gallenstadt schaffst, schaffst du es überall.

Die solcherartigen Schlechtgedanken warf ich in den Schlund der Kriemler-Baustelle, wie ich mein Goldia die Treppe hinunter zur Wassergasse trug. Auf den Sattel geschwungen, einmal durch die Fussgängerzone geblocht, und schon pedalte ich, überstellig geworden, Richtung Westende, um den Fellhändler in Bruggen zu besuchen. Die Fahrt war, Sie werdens erahnen, trotz leichtem Gefälle ein Alptraum: Attacken kamen nicht nur von Lieferwagentüren, sondern auch von Fussballjunioren («Schneller, Alter!»), und das Schlimmste: Ich war der einzige Velofahrer weit und breit. Also kaufte ich mir zum Trost ein Murmeltierfell und liess das Goldia vor dem Laden stehen. Wo es, womöglich, noch steht, kryptoniert und vergessen.

Aufgeben, wie so viele? Ich bin nah dran. Aber eine letzte Hoffnung hab ich, eine Hoffnung von ganz oben. Vom Stadthäuptling nämlich. Ich meine, Scheit Lin, wenn das kein alter Chinese ist! Und die Stadtentwicklung liegt ihm auch am Herzen! Also soll Scheit Lin doch die Velostadt in den Voralpen ausrufen, da ist viel Ruhm und Ehr zu holen. Als Sonderbeauftragten in Sachen Velo empfähle sich ein gewisser Roschee Dornier: Der kleine Mann kann prima strampeln und hat eine zeppelinmässig blühende Fantasie, wenn es um urbanen Verkehr und Marketingstrategien geht. Wir erinnern uns: Dornier sah in der Nacht des Wegdüda-Fests Dutzende von mutwillig beschädigten Autos, die sonst niemand sah. Also wird er auch ein paar hundert Velos hinzaubern können.

Ich seh am Horizont schon das Banner des Standortmarketings. Statt des unsäglich minderwertigen «St.Gallen kann es» trumpft die Lange Falte mit dem adaptierten Frankieboy-Satz über den Big Apple auf: Wenn du es in Gallenstadt schaffst, schaffst du es überall. Also fürs Velofahren stimmt das sicher. Und auch sonst noch für so manches.

Charles Pfahlbauer jr.

Aus dem Off legen

Sechs Verlage für Kunst
und ein Sammler

Barbara Wien, Berlin
edition fink, Zürich
Edizioni Periferia, Luzern/Poschiavo
Hans-Peter Feldmann, Düsseldorf
Nieves, Zürich
Vexer Verlag, St. Gallen
und Daniel Rohner,
Sammler der Bibliothek Sitterwerk

Eröffnung: Sonntag, 3. Juni, 13 – 18 Uhr
15 Uhr: Einführung mit Dorothea Strauss,
Künstlerische Direktorin Haus Konstruktiv, Zürich

Die Ausstellung in der Kunstbibliothek
dauert vom 4. Juni bis 9. September 2007

SITTERWERK

Zentrum für Kunst
und Kulturwirtschaft

Mittwoch/Sonntag, 14 – 18 Uhr
und während der Bürozeiten
nach Vereinbarung

Sittertalstrasse 34
CH-9014 St. Gallen
T +41 71 278 87 09
www.sitterwerk.ch